

**Gersch Trosten**

**Chruschtschows  
berüchtigte Rede**

**oder**

**CACATUM NON  
EST PICTUM**

**(hingeschissen ist nicht gemalt)**



**Ernst Thälmann Verlag**

## Anstelle einer Einleitung

Vom Wesen her hatte die Rede Chruschtschows nicht das Ziel dem Personenkult im Namen der „Wiederherstellung der Normen und Traditionen des Leninismus“ seinen Nimbus zu nehmen, wie er behauptete.

„Das hauptsächliche Objekt des Angriffs war“, wie Professor R. Kosolapow richtig anmerkt, „die Diktatur des Proletariats, die marxistische Formel, auf dem XXII. Parteitag gegen ein unwissenschaftliches, phantastisches Klischee, den ‘allgemeinen Volksstaat’ auszutauschen“. („Dialog“, 1998, Nr. 12, S. 47 - russisch).

Einst sagte M. Rakosi bei einem Treffen mit Andropow: „Das, was sie auf diesem Parteitag angerichtet haben - ist ein Unglück. Und ich weiß noch nicht, was daraus werden wird.“ (Drosdow, E. und Fartyschew, W. „Juri Andropow und Wladimir Putin“; Moskau, 2001, S. 10 - 11- russisch).

Gleich nach dem XX. Parteitag erklärten Mao Tse-Tung und die Führung der KPCh, daß sie die negative Bewertung der Rolle Stalins nicht akzeptieren werden. Ein redaktioneller Artikel des Organs des ZK der KPCh, die Zeitung „Renmin Ribao“, „Über die historische Erfahrung der Diktatur des Proletariats“ merkte an, daß Stalin den Marxismus-Leninismus anwendete und weiterentwickelte und - indem er das Leninsche Erbe vor den Feinden des Leninismus schützt - dem Willen des Volkes Ausdruck gab.

Während eines Treffens von Delegationen der KPdSU und der KPCh (1963) bekräftigten die Chinesen ihren Standpunkt erneut: Der XX. Parteitag der KPdSU stellte vom Marxismus-Leninismus abweichende Thesen zu einer Reihe von Fragen auf; und besonders ernst ist die Frage der vollständigen und undifferenzierten Ablehnung Stalins unter dem Vorwand des „Kampfes gegen den Personenkult“.

Seit der Zeit des XX. Parteitages zeigen die Fakten, daß dessen „Beschlüsse“ zu Stalin den Weg für die Revision des Marxismus-Leninismus in einer ganzen Reihe von Fragen bereiteten.

Es ist kein Zufall, daß gerade 1956 die KPD in Westdeutschland verboten wurde.

„Stalin hassen und vergessen wir“, schreibt Prof. R. Kosolapow, „nicht deswegen, weil die heute Handelnden hervorragende geistige Leuchten des Fortschritts und der Menschlichkeit wären. Es ist eher umgekehrt, unter ihnen sind nicht wenige Wendehälse und Zyniker. Die Sache ist viel prosaischer: Stalin, wie keiner nach Lenin, vermochte es, dem Druck des inneren und internationalen Kapitals zu widerstehen. Er stellte ein einzigartiges Vorbild proletarischer Standhaftigkeit dar; das können ihm die Spießer und Bourgeois verschiedensten Kalibers und Antlitzes nicht verzeihen“ (Kosolapow, R. „Das Wort hat Genosse Stalin“, Moskau, 1995, S. 271 - russisch).

Er stellte die Partei dar, die erstmals in der Geschichte der Menschheit die unerforschten Wege des Aufbaus einer neuen Gesellschaft ging. Von einer solchen Partei ein „ideales Benehmen“, die wissenliche Vermeidung von Fehlern, Mängeln zu fordern - bedeutet, sich mit Luftschlössern zu befassen, ein Phantast zu sein.

Seinerzeit schrieb Plechanow, daß wenn Marx kritisiert wird, seine Kritiker vor allem seine Methode verstehen, seine Ansichten nicht verzerren, in ihrer Kritik nicht von den eigenen Positionen kleinbürgerlicher Politiker ausgehen sollten, sondern von der Position der Interessen des Proletariats, sich dabei die Wirklichkeit klarmachen und aneignen, in der Stalin lebte, seine schöpferische Methode, die grundlegenden Postulate dessen, was man Marxismus-Leninismus nennt, ist daher erforderlich.

## **Die Vorbereitung der Rede**

Noch vor dem XX. Parteitag behandelte das Präsidium des ZK die Frage der Repressionen und zugelassenen Fehler; es wurde eine spezielle Kommission gebildet, welche die Angelegenheiten der Repressierten untersuchen und allgemeine Schlußfolgerungen und Vorschläge erarbeiten sollte. (Kaganowitch, L.M. „Pamyatnyje zapiski“, Moskau, 1996, S. 509).

Nichts davon wurde getan. Die Rede wurde von niemanden begutachtet oder diskutiert. Schon das allein verleiht das umfassende Recht festzustellen, daß die Rede von vollständiger Verantwortungslosigkeit geprägt war, von einer leichtsinnigen Verfü-

gung über das Schicksal von hunderten Millionen Menschen, von Despotismus und Verbrechen gegenüber der Partei. („Dossier Glasnost“, 2000, Nr. 3, S. 6 - russisch).

I.S. Tschemouzan - Berater, später Stellvertreter des Abteilungsleiters Kultur beim ZK der KPdSU -, der fast 30 Jahre im Apparat des ZK arbeitete, war Delegierter des Parteitages und erinnerte sich, daß die Rede am Tag nach dem offiziellen Abschluß des Parteitages stattfand und nicht in der „Nachtsitzung“. In der Rede gab es viele Fehler, eine Masse zorniger Abschweifungen, die nicht Bestandteil des in der Folge verbreiteten Textes waren. Über Stalin sprach Chruschtschow „mit besonderem Haß und Härte“.

„In dem Zimmer der Kreml-Hotels saßen die Führer der kommunistischen Bruderparteien, denen der Text der Rede nicht ausgehändigt wurde. Sie mußten ihn später aus fremden Händen erfahren.“ (Burlazki, F., „Führer und Berater“, Moskau, 1990, S. 88 - russisch).

Bald hörte die „Geheimrede“ auf, geheimzusein: Schon am 20. März legte die jugoslawische „Borba“ die grundlegenden Thesen der Rede dar; am 4. Juni wurde die Rede vollständig in zwei der einflußreichsten amerikanischen Zeitungen - der „New York Times“ und der „Washington Post“ - veröffentlicht; ebenso in den Editionen des Kongresses der USA. Die Verantwortung für die Veröffentlichung übernahm das State Department der USA. Die Authentizität des publizierten Textes wurde weder bestätigt noch offiziell von sowjetischer Seite zurückgewiesen. („Istoritscheskij Archiv“, 1999, Nr.1, S. 58).

Fast gleichzeitig wurde der Text der Rede auf den Seiten der französischen „Le Monde“ publiziert. (Bajbakow, N. K., „Vierzig Jahre in der Regierung“, Moskau, 1993, S. 201- russisch). In der UdSSR wurde die Rede 1959 vom „Gospolitsdat“ (Staatspolitverlag) in einer Millionenaufgabe gedruckt, aber bereits 1956 wurde in München die Rede Chruschtschows „Mit der Kampfgemeinschaft für die Befreiung der Völker Rußlands“ herausgegeben.

Erstmals in der Geschichte wurde durch die Sowjetmacht in verbrecherischer Weise das Gesetz der Parteiethik verletzt: Bei der Lösung von Problemen des innerparteilichen Kampfes erheischte man die Unterstützung der weltweiten öffentlichen Meinung, in erster Linie die der bürgerlichen.

Woher kommt in der Arbeiterbewegung diese Linie des Opportunismus und Revisionismus, die sich durch eine schreckliche Eintönigkeit der Argumente auszeichnet?

Schon im Buch „Was tun?“ zeigte Lenin, woher diese Richtung kommt, die danach strebt, die Partei der sozialen Revolution in eine „demokratische Partei sozialer Reformen“ zu verwandeln.

Sie rüstet sich mit der existierenden bürgerlichen Kritik der Ideen des Marxismus. Da diese Kritik schon lange geführt wurde, so entstand „...die ‘neue kritische’ Richtung in der Sozialdemokratie mit einem Schlag als etwas völlig Fertiges, so wie Minerva dem Haupte Jupiters entstieg.“ (Lenin, W.I. Werke Bd. 5., S. 363).

Genausowenig hatten weder Chruschtschow noch seine Gesinnungsgenossen das Pulver erfunden: ihre grundlegenden „kritischen Argumente“ angelten sie aus der trotzistischen „Staliniade“. Es ist möglich, das hierbei Chruschtschows trotzistische Vergangenheit eine Rolle spielte. („Dossier Glasnost“, 2000, Nr. 3, S. 6 - russisch).

## **Wer aber sind die Richter ?**

Nach dem XX. Parteitag der KPdSU stürzte sich die bürgerliche Presse hitzig, mit verzehnfacher Kraft, auf Stalin. An diesem Bacchanal nahmen nicht wenig linke, ja sogar kommunistische Verlage teil. Der trübe Strom von Lügen, Verleumdungen und Schwarzmalereien Stalins und seiner Epoche gegenüber ergießt sich immer weiter mit nicht nachlassender Kraft und Stetigkeit, das Bewußtsein der Menschen zernagend, den Marxismus-Leninismus verzerrend, den Revisionismus und Opportunismus nährend; und alles das zugunsten des Kapitals und seiner treuen Steigbügelhalter - des verknöcherten Spießbürgertums.

Der amerikanische Schriftsteller, der Kommunist Michael Davidow, schrieb ganz richtig: „Die Geschichte kennt kein Land, das so verleumdet wurde, dessen Errungenschaften man so herabwürdigte, dessen Mängel man so übertrieb, dessen Bild man so verzerrte, wie die Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken“. („Neue Zeit“, 1982, Nr. 50, S. 22 - russisch).

Professor R. Kosolapow nannte als einen Fehler den Fakt, daß die Kommunisten, wenn sie nach 1956 Stalin und seine Epoche bewerteten, Plus und Minus vertauschten, damit das Prinzip der objektiven Dialektik verletzten, eine Lostrennung vom realen, widersprüchlichen Leben vollzogen und daß die Auslegung der Geschichte zum Monopol „der Träger volksfeindlicher Interessen wurde, die sich bemühten, das Andenken der Gesellschaft zu vergiften, alles abzuwerten, was von der Wohltätigkeit der Ereignisse nach dem Oktober für Rußland zeugt.“ (Kosolapow, R., „Das Wort hat Genosse Stalin“, Moskau, 1995, S. 272-273 - russisch).

Die Anmerkung R. Kosolapows ist zwar richtig, jedoch müssen wir die Aufmerksamkeit auf das Wort „Fehler“ richten: man darf die

Phrase von Fouchè (oder Talleyrand), „Das ist mehr als ein Verbrechen, das ist ein Fehler“ nicht vergessen.

Wenn man auf die seitens jeglicher Art der bürgerlichen Presse getätigten Mutmaßungen und Hirngespinnste Chruschtschow-Solshenzyn'scher Auslegung trifft, erinnert man sich unwillkürlich an den ironischen Gedanken Engels': „... das materialistische Verständnis der Geschichte hat jetzt eine Menge solcher Freunde, für die sie als Vorwand dient, die Geschichte NICHT zu studieren.“ (Marx - Engels, Ausgewählte Werke in zwei Bänden, Bd. 2, S. 534 - russisch).

Ohne uns mit der Analyse aller Druckerzeugnisse der deutschen Linken zu beschäftigen, halten wir uns nur an einigen Beispielen auf, damit man uns nicht der unbewiesenen Beschuldigung tadeln. Einige Ausgaben (z.B. die „junge Welt“) bestimmen ihre Position genau, andere (z.B. „Unsere Zeit“), vor allem die Artikel von R. Steigerwald, erklären sich in einer verschnörkelten, vernebelten Sprache eines Feuchtwanger'schen Gutwetter. Es ist interessant anzumerken, daß Lenin in seinem Buch „Ein Schritt vorwärts, zwei Schritte zurück“ eine solche Sprache einen charakteristischen Zug des Opportunismus nannte: „Wenn man vom Kampf gegen den Opportunismus spricht, so darf man nie den charakteristischen Zug des ganzen heutigen Opportunismus auf ausnahmslos allen Gebieten vergessen: seine Unbestimmtheit, Verschwommenheit und Ungreifbarkeit. Seiner ganzen Natur nach geht der Opportunist stets einer eindeutigen und unwiderruflichen Fragestellung aus dem Wege, er sucht eine Resultante, schlängelt sich zwischen Standpunkten hindurch, die einander ausschließen, bemüht sich, mit dem einen wie mit dem anderen einverstanden zu sein, beschränkt seine Meinungsverschiedenheiten auf kleine Abänderungsvorschläge, auf Zweifel, auf fromme und unschuldige Wünsche, usw. usf.“ (Lenin, Werke Bd. 7, S. 408).

In der Zeitung „junge Welt“ (2001, Nr. 280) war der Artikel „Stalin“ von Dietrich Eichholz abgedruckt, in dem faktisch eine Wiedererzählung aus dem bekannten Buch des Generals Wolkogonow geboten wird (desselben, der den Beschuß des Hauses der Sowjets durch Panzer plante), was aber entweder Lügen oder Unterschlagungen von Fakten sind. Wir lesen, daß sich Stalin zu Beginn des Krieges im Schockzustand befand. Diese Behauptung entspricht nicht der Wirklichkeit. Genauer betrachten wir das weiter unten im Kapitel „Stalin und der Krieg“.

Der Autor erinnert natürlich auch an den Befehl Nr. 227, vergißt dabei nicht zu unterstreichen, daß „die Rache Stalins die Kriegsgefangenen und ihre Verwandten Jahrzehnte nach dem Kriege ver-

folgte“. Unverständlich, von welchen „Nachkriegsjahrzehnten“ die Rede sein kann; außerdem wurden von den Kriegsgefangenen nur jene bestraft, die das auch verdient hatten. „...Bis zum Ende des Krieges kehrte die Mehrheit (über 90 %) der Kriegsgefangenen, die aus deutscher Gefangenschaft befreit wurden, nach notwendiger Überprüfung in den Speziallagern des NKWD in den Bestand zurück oder sie wurden auf Arbeit in die Industrie geschickt. Eine unbedeutende Anzahl (etwa 4 %) wurde verhaftet und in Strafbataillone beordert.“ (Pychalow, I., „Wahrheit und Lüge über die sowjetischen Kriegsgefangenen“ - „Dialog“, 2001, Nr. 5, S. 73 - russisch).

In der Zeitung der DKP „Unsere Zeit“ kostet es R. Steigerwald nichts, die Partei der sowjetischen Kommunisten der „Degeneration“ zu bezichtigen: „...die Partei war bereits vorher durch die Zersetzung des Organisationsprinzips zum bloßen Werkzeug einer kleinen Führungsgruppe degeneriert.“ („Unsere Zeit“, 05. 05. 2000).

Dem R. Steigerwald zur Kenntnis: Diese „degenerative“ Partei zählte vor dem Krieg 1,6 Millionen Menschen, auf den Schlachtfeldern aber verlor sie mehr als drei Millionen Kommunisten; trotzdem hielt sie stand und sicherte die politisch-moralischen und ideologisch-organisatorischen Bedingungen des Sieges. (Kosolapow, R., „Das Wort hat Genosse Stalin“, Moskau, 1995, S. 281 - russisch).

Am 10. Mai 2002 machte „Unsere Zeit“ für ein neues Buch Klame: „Von der Ruhr in den GULAG“. Sich auf die absolute Autorität der Partei stützend, die von Lenin und Stalin begründet und gefestigt wurde, vermochte Chruschtschow vermittelst Lüge, Betrug und Verdrehung von Fakten, seine alten Rechnungen mit Stalin zu begleichen. Damit wurde der Besudelung der Partei der sowjetischen Kommunisten der entscheidende Impuls gegeben, die bisherige Geschichte der UdSSR verleumdet, der Marxismus-Leninismus entehrt.

Also, untersuchen wir einige Abschnitte der Rede Chruschtschows etwas näher.

## **Lenin und Stalin**

Chruschtschow berührte zwei „Probleme“: die Frage der Ablösung Stalins vom Posten des Generalsekretärs der Partei und die Geschichte mit den Briefen der Krupskaja und Lenins.

Als er über den Brief der Krupskaja an Kamenew erzählte, „vergaß“ er die Delegierten des XX. Parteitagés daran zu erinnern, daß

am 18. Dezember 1922 (in Verbindung mit einer drastischen Verschlechterung des Gesundheitszustandes Lenins) das ZK auf Drängen der Ärzte, durch einen speziellen Beschluß festlegte, das „die persönliche Verantwortung für die Isolation Wladimir Iljitschs hinsichtlich des persönlichen Verkehrs mit Mitarbeitern als auch des Briefwechsels“, Stalin zu übertragen ist. („Izvestija ZK KPSS“, 1989, Nr. 12, S.191- russisch).

Stalin war somit verpflichtet, den Beschluß des ZK auszuführen. (Möglicherweise tragen in einigen westlichen KP - und auch in der KPRF - Beschlüsse ihres ZK keinen derartigen Pflichtcharakter).

Chruschtschow las beide Briefe vor (sowohl den der Krupskaja an Kamenew als auch den Lenins an Stalin) und brach damit virtuos die „Geschichte mit den Briefen“ ab, dabei „vergessend“ hinzuzusetzen, daß Stalin, nachdem er den Brief Lenins bekommen hatte, diesen sofort beantwortete.

Hier der Text:

„Gen. Lenin von Stalin. Nur persönlich.

Gen. Lenin!

Vor fünf Wochen hatte ich ein Gespräch mit Genn. N. Konstantinowna, die ich nicht nur als Ihre Frau betrachte sondern auch als meinen alten Parteigenossen, und ich sagte ihr (telefonisch) ungefähr folgendes: 'Die Ärzte haben verboten, Iljitsch politische Informationen zu geben und halten dieses Regime für das wichtigste Mittel, um ihn zu heilen. Inzwischen zeigt sich, daß Sie, Nadeshda Konstantinowna, dieses Regime verletzen. Man darf nicht mit dem Leben Iljitschs spielen' u.ä..

Ich meine nicht, daß man in diesen Worten irgend etwas Grobes oder Unerlaubtes sehen kann, das 'gegen' Sie unternommen wurde, da ich kein anderes Ziel verfolge als Ihre schnellste Gesundung. Meine Erklärungen gegenüber N. Kon. bekräftigen, daß da nichts anderes ist und auch nicht sein kann als ein völliges Mißverständnis.

Im Übrigen: wenn Sie meinen, daß ich zur Erhaltung der 'Beziehungen' die oben gesagten Worte 'zurücknehmen' soll, so kann ich sie zurücknehmen, allerdings kann ich nicht verstehen, worum es dabei geht, wo meine 'Schuld' liegt und was man eigentlich von mir will.

J. Stalin“ („Izwestija ZK KPSS“, 1989, Nr. 12, S. 193 - russisch).

Der Brief kam bei Lenin aber nicht an. Wußte Chruschtschow von diesem Brief? Zweifellos.



Man kann noch folgendes hinzufügen: Im Juli 1926 wendete sich die Schwester Lenins, M.I. Uljanowa, mit einem Brief an das Präsidium des Vereinigten Plenums des ZK und der ZKK, in dem sie unterstrich, daß die oppositionelle Minderheit im ZK systematische Angriffe auf Stalin führt, dabei nicht einmal halt macht vor der Behauptung eines angeblich statt-gefundenhabenden Zerwürfnisses zwischen Lenin und Stalin in den letzten Monaten von Lenins Leben und daß sie es für ihre Pflicht halte, den Genossen über das wahre Verhältnis Lenins zu Stalin in der Periode der Krankheit Lenins zu berichten, da sie ständig bei ihm war und eine Reihe seiner Aufträge ausführte. „Es gibt eine Reihe Beweise dafür“, schrieb Maria Iljinitchna, „daß W.I. ein berührendes Verhältnis zu Stalin hatte.“ („Izwestija ZK KPSS“, 1989, Nr. 12, S.195).

M.I. Uljanowa unterstrich in ihren Brief, daß Lenin Stalin hoch schätzt, und als er den erste Schlag im Dezember 1922 erlitt, rief er eben Stalin zu sich und wendete sich an ihn mit Aufträgen der Art, mit denen man sich nur an einen Menschen wendet, dem man besonders vertraut, den man als echten Revolutionär, als engen Freund kennt. In der gesamten Periode seiner Krankheit rief er Stalin öfter als alle anderen zu sich. „Überhaupt rief Lenin in den schwersten Momenten seiner Krankheit keines der Mitglieder des ZK zu sich, wollte überhaupt niemanden sehen; er rief nur Stalin. Auf diese Weise sind Spekulationen darüber, daß das Verhältnis von W.I. zu Stalin schlechter gewesen wäre als zu anderen, das direkte Gegenteil der Wirklichkeit.“ (Ebenda, S. 200).

M.I. Uljanowa erinnert sich auch daran, daß sich Stalin entschuldigte; und damit war der Zwischenfall erledigt. „Was man noch sagen mag: Wenn Iljitsch, wie ich gezeigt habe, in dieser Zeit nicht in einem so komplizierten Zustand gewesen wäre, hätte er bestimmt anders auf diesen Zwischenfall reagiert.“ (Ebenda, S.196).

Nach dem Ableben von M.I. Uljanowa blieben ihre Aufzeichnungen über das Verhältnis Lenins zu Stalins erhalten, in denen M.I. - was ihre Erklärung an das Plenum des ZK betraf - nochmals unterstrich, daß Stalin ein gewaltiger Arbeiter, ein guter Organisator war, und daß es das Ziel ihrer Erklärung ist, ihn vor den Angriffen der Opposition (Sinowjew, Kamenew u.a.) zu schützen, die mit dem letzten Brief Lenins an Stalin spekulierte.

Gab es noch andere Fälle in denen Lenin mit Stalin unzufrieden war? Ja, die gab es.

Zum Beispiel, als Lenin von der Krankheit Martows erfahren hatte, bat er Stalin, jenem Geld zu schicken. „Daß ich Geld für einen

Feind der Sache der Arbeiter ausgabe! Suchen Sie sich dafür einen anderen Sekretär, sagte ihm Stalin. Lenin war sehr verstimmt und ärgerte sich über Stalin“. (Ebenda, S.197).

## **Das „Vermächtnis“ Lenins**

Der Brief an den XIII. Parteitag wurde von Lenin Ende Dezember 1922/Anfang 1923 diktiert. Er ist bekannt als „Vermächtnis“ Lenins und wurde von der Opposition im großen Umfange im Kampf gegen Stalin genutzt. Im Brief schlug Lenin vor, Stalin wegen seiner Grobheit vom Posten des Generalsekretärs zu entfernen. Chruschtschow zertrümmerte diesen Brief an das göttliche Licht, nannte es „politisches Dokument von größter Bedeutung“.

Der Brief wurde von jeder Delegation des im Mai 1924 durchgeführten XIII. Parteitages der RKP(B) diskutiert. Die Delegationen sprachen sich dafür aus, Stalin auf dem Posten des Generalsekretärs zu belassen, obwohl Stalin selbst bereit war, seinen Posten abzugeben.

Im August 1924 fand das nächste ordentliche Plenum statt, das erste nach dem XIII. Parteitag.

Am 19. August wandte sich Stalin mit einem Brief an das Plenum:

„Die anderthalbjährige gemeinsame Arbeit im Politbüro mit den Genossen Sinowjew und Kamenew nach dem Weggang und danach nach dem Tode Lenins machte mir die Unmöglichkeit einer ehrlichen und aufrichtigen gemeinsamen Arbeit mit diesen Genossen im Rahmen eines eng begrenzten Kollegiums vollkommen klar. Angesichts dessen, daß der Generalsekretär Mitglied des Politbüros sein muß, bitte ich, mich als aus dem Bestand des Politbüros des ZK, des Sekretariats (und des Org.-Büros) ausgeschieden zu betrachten. Ich bitte darum, mir zwei Monate Genesungsurlaub zu geben.

Nach Ablauf dieser Frist bitte ich darum, mich als entweder in der Turuchaner Region oder im Jakutsker Bezirk oder irgendwo im Ausland zu einer nichtrepräsentativen Arbeit eingesetzt zu betrachten. Ich würde darum bitten, daß das Plenum alle diese Fragen in meiner Abwesenheit und ohne Erklärungen meinerseits entscheidet, denn ich halte es der Sache für abträglich, Erklärungen abzugeben, außer jenen Bemerkungen, die ich schon zu Beginn dieses Briefes gemacht habe.

Ich würde den Genossen Kuibyschew bitten, an die Mitglieder des ZK Kopien dieses Briefes auszuteilen.  
Mit komm. Gruß, J. Stalin  
29. VII. 24".

Eine zweite Erklärung über den Rücktritt wurde von Stalin am 27. Dezember 1926 geschrieben. Ein drittes mal bat Stalin um seinen Rücktritt auf dem Plenum vom 19. Dezember 1927. Nachdem er eine Absage erhalten hatte, verblieb Stalin auf seinem Posten. („Stalin in den Erinnerungen von Zeitzeugen“, Moskau, 1995, S.168-169 - russisch).

Das Wesen des Lenin'schen Briefes wurde von Chruschtschow nicht behandelt. Es wurde jedoch von Stalin in seiner Rede auf dem vereinigten Plenum des ZK und der ZKK der RKP(B) im Oktober 1927 dargelegt:

„...es ist ein Fakt, daß Lenin in seinem 'Vermächtnis' Trotzki des 'Nichtbolschewismus' beschuldigt, und - bezüglich der Fehler Kamenews und Sinowjews während des Oktober - sagt, daß diese Fehler keine 'Zufälligkeit' sind. Was bedeutet das? Es bedeutet, daß man weder Trotzki, der an 'Nichtbolschewismus' krankt, noch Kamenew oder Sinowjew, deren Fehler keine Zufälligkeit waren und sich wiederholen können und werden, politisch vertrauen kann. Es ist charakteristisch, daß es im 'Vermächtnis' Lenins nicht ein Wort, nicht eine Bemerkung über Fehler Stalins gibt. Dort wird nur über die Grobheit Stalins gesprochen. Aber Grobheit ist kein Mangel der politischen Linie oder Position Stalins und kann als solcher nicht gewertet werden.“  
(Kosolapow, R. „Das Wort hat Genosse Stalin“, Moskau, 1995, S. 59 - russisch).

Auf eben diesem Plenum bekannte Stalin, daß er, ja, grob sei gegenüber jenen, „die die Partei gröblichst und vertrauensbrüchig zerstören und spalten“; und er setzte hinzu, es sei auch möglich, „daß hier eine bestimmte Weichheit im Verhältnis zu den Spaltern möglicherweise erforderlich sei“, aber das „gelänge“ ihm nicht.

Stalin erinnerte daran, daß er auf der allerersten Sitzung des Plenums des ZK nach dem XIII. Parteitag darum bat, ihn von den Pflichten des Generalsekretärs zu entbinden, daß der Kongreß diese Frage diskutierte und alle Delegationen einstimmig, einschließlich Trotzki, Kamenew und Sinowjew, Stalin verpflichteten, auf seinem Posten zu bleiben.

„Was hätte ich tun können?“, stellte Stalin die Frage, „Weglaufen von dem Posten? Das entspricht nicht meinem Charakter, ich bin noch nie von irgendeinem Posten weggelaufen und ich habe nicht das Recht wegzulaufen, denn das hieße desertieren. Ich bin kein unabhängiger Mensch, wie ich schon früher sagte, und wenn mich die Partei verpflichtet, muß ich mich unterordnen.“ (Ebenda, S. 58).

S. Dmitrijewski, der den Fraktionskampf dieser Jahre gut kannte, beschrieb die komplizierte Situation, die sich im Umfeld des „Vermächtnisses“ gebildet hatte, in dem die Rede davon war, wer der Nachfolger Lenins sein sollte: „Sinowjew und Kamenew lehnte er (Lenin) sofort ab. Er lehnte auch Trotzki ab. Länger hielt er sich bei den Jüngeren auf...

... Pjatakow. Er ist aus der neuen Schicht, gereift und gestählt durch die Revolution...; er ist ein beharrlicher, charakterfester Mensch. Aber er ist zu sehr Administrator...; er kann die Massen nicht mitreißen.

... Bucharin. Lenin schätzt ihn mehr als alle anderen. Taugt er aber irgendwie zum Leiter des Staates? Er ist abstrakt, ein Scholastiker. ...Und dann: ist er zu weich. Seine Nachgiebigkeit - das ist diese seine Eigenschaft, für die ihn alle lieben und gar nicht anders als lieben können. Man sagt nicht umsonst im Scherz zu ihm: weicher Wachs. Auf diesem Wachs aber kann jeder prinzipienlose Mensch, jeder Demagoge schreiben, was er will. Für eine selbständige, feste Linie ist Bucharin nicht zu gebrauchen.

Wer denn dann? Es bleibt nur einer übrig: Stalin.“ (Dmitrijewski, S., „Stalin“, Stockholm, 1931, S. 279-280 - russisch).

Der bekannte englische Schriftsteller Charles Percy Snow gab Stalin in seinem Essay „Stalin“ folgende Charakteristik: „Trotzki ... war ein glänzenderer Redner als Lloyd George und schrieb viel besser als Churchill. ... Lenin beeindruckte all das nicht. ... Er brauchte einen Menschen der Tat, und er suchte einen der effektivsten Funktionäre aller Zeit aus. Lenin brauchte einen Menschen, der von selbst wußte, welche Gefühle in den Tiefen des russischen Volkes gären, welche realen Potenzen diese unteren Volksschichten haben. ... Niemand verhielt sich zu wem auch immer, zu einer beliebigen Gruppe oder Klasse, weniger romantisch als Stalin... Als Wichtigstes war ihm der Realismus bei einer Beurteilung zueigen zu machen. ... Sein Temperament baute sich an der pessimistischen Grenze des Realismus auf, was ihn zu einer Quelle von Vernunft und Kraft machte.

Die Wahl Lenins war gut. Niemand weiß, wieviel Zeit er allein mit Stalin verbrachte und für wie annehmbar er seinen Gesprächspart-

ner hielt. Aber Stalin war ein treuer und überzeugter Anhänger, zweifellos, ein guter Zuhörer, möglicherweise nicht sehr gesprächig und mitunter ein wenig grob aber geistreich. ...Sein ganzes Leben war Lenin der einzige Mensch, zu dem Stalin absolute Verehrung und Ergebenheit fühlte.“ (Snow, C. P., „Variety of Men“, London, 1968, S.184, 185, 186).

## Über die Repressalien

Dieses Thema ist eines der beliebtesten bei den bürgerlichen Massenmedien. Leider wird es auch von der „linken“ Presse nicht verschmäht, einschließlich der Presseorgane einiger Kommunisten, die offensichtlich dazu tendieren, sich auf dem Olymp des „Eurokommunismus“ niederzulassen.

Die Große Sozialistische Oktoberrevolution wurde in einem ökonomisch rückständigen Land durchgeführt. Nach seiner Industrieproduktion blieb Rußland 1911 mehr als 2,5 mal hinter Frankreich, 6 mal hinter Deutschland, 14,3 mal hinter den USA zurück; es war im Rückstand bei der Gewinnung von Steinkohle und Eisenerz, bei der Messingproduktion und der Stahlgießerei usw.. (Ljaschtschenko, P.I., „Geschichte der Volkswirtschaft in der UdSSR“, Bd. 2, 3. Auflage, Moskau, 1952, S. 144 - russisch).

Auch die Landwirtschaft befand sich nicht im besten Zustand. Der stellvertretende Minister für Landwirtschaft A.S. Jermolow berichtete: „... die Bevölkerung der größeren Hälfte des Imperiums befindet sich in der Lage ... des periodischen Hungerns.“ (Jermolow, A.S., „Mißernte und Volksnot“, St. Petersburg, 1892, S. 84 - russisch).

Im Lande entstand ein Widerspruch zwischen dem fortschrittlichen politischen System und der rückständigen technisch-ökonomischen Basis. Auf dem XIV. Parteitag (1925) wurde der Kurs auf die Industrialisierung des Landes bekanntgegeben. Das rückständige, „Bastschuh“-Rußland mußte in einen mächtigen, entwickelten und starken Staat umgewandelt werden. Man mußte neue Industriezweige schaffen, die es in Rußland noch gar nicht gegeben hatte: Maschinenbau- Werkzeugbau-, Auto-, Chemie- und metallurgische Betriebe. In Gang zu setzen war die Produktion von Motoren und Kugellagern, Ausrüstung für Elektrizitätswerke...

10 Jahre vor dem Beginn des Großen Vaterländischen Krieges, im Februar 1931, erinnerte Stalin auf der Ersten Konferenz der Industriearbeiter, daß Rußland von Fremden nichteinmal wegen seiner Rückständigkeit geschlagen wurde: „Wir sind hinter den fortgeschrittenen Ländern um 50 bis 100 Jahre zurückgeblieben.“

Wir müssen diese Distanz in 10 Jahren durchlaufen. Entweder bringen wir das zuwege, oder wir werden zermalmt.“ (Stalin, Werke Bd. 13., S. 36).

In den 30er Jahren wurden 9.000 riesige Industriebetriebe in Gang gesetzt. Im Februar 1937 schreibt der amerikanische Botschafter in der UdSSR, Joseph Davies, dem Staatssekretär, daß er betroffen ist, wie die Sowjetunion danach strebt, in 5 - 6 Jahren das zu verwirklichen, wofür in den Vereinigten Staaten mehrere Generationen gebraucht wurden. (Davies, J.E. „Mission nach Moskau“, New York, 1943, S. 37).

Das Land und die Partei hatten etwas zu verlieren. Im Kampf mit Schädlingen, Diversanten und Spionen mußte der Strafapparat energisch angewandt werden. „Eine Revolution taugt nur dann etwas, - erinnert Stalin an die Worte Lenins -, wenn sie sich zu verteidigen weiß...; unzugängliche Festungen werden am leichtesten von innen heraus erobert.“ (Stalin, Sotschinenija. Stanford, 1967, Bd. 15, S. 34).

Auf dem Plenum des ZK der Partei im März 1937 sprechend, sagte Stalin, daß in die UdSSR Spione, Diversanten, Schädlinge entsandt und entsendet werden; es werden Versuche des Eindringens feindlicher Elemente in sowjetische Einrichtungen und Betriebe stattfinden.

Es ist charakteristisch, daß auch Chruschtschow das anerkennen mußte: „... Provokateure die in die Organe der Staatssicherheit gleichzeitig mit gewissenlosen Karrieristen eindrangten, begannen sich bei der Verwirklichung des Terrors gegen Parteikader, Kader des sowjetischen Staates und einfache Sowjetbürger mit dem Namen der Partei zu tarnen“. (Chruschtschow, „Rede auf der geschlossenen Sitzung des XX. Parteitages der KPdSU...“, Moskau, 1959, S. 22 - russisch).

Daß man Stalin beschuldigt, auf dem Februar/März-Plenum 1937 die Praxis der Massenrepressalien begründet zu haben, ist falsch. Er hat nicht diese Praktiken begründet, sondern hat über die Fehlerhaftigkeit der Meinung, daß der Klassenkampf mit zunehmender Festigung des Sozialismus im Lande nachlasse, gesprochen. Merken wir noch von Lenin an, der daran erinnerte, daß der Klassenkampf nach dem Sturz der Macht des Kapitals und der Errichtung der Diktatur des Proletariats nicht verschwindet, „... wie sich das Flachköpfe vom alten Sozialismus und der alten Sozialdemokratie einbilden, sondern nur seine Formen ändert und in vieler Hinsicht noch erbitterter wird“. (Lenin, Werke Bd. 29., S. 378).

Als Sekretär des Moskauer Stadtkomitees der Partei führte Chruschtschow die sogenannte „Troika“ an, zu der außer ihm ein Staatsanwalt und ein Vertreter des NKWD gehörten. Die „Troika“ hatte das Recht, außergerichtliche Entscheidungen zu treffen.

Als Erster Sekretär des ZK der KP(B) der Ukraine brachte Chruschtschow Uspenski auf den Posten des Chefs des NKWD, der Repressalien durchführte, in deren Resultat aus dem Bestand des ZK der KPU mehr als 100 Leute (bis auf drei) verhaftet wurden. Gemäß dem Zeugnis Sudoplatows war Chruschtschow eines der wenigen Mitglieder des Politbüros, die persönlich an Verhaftungen und Verhören teilnahmen. (Sudoplatow, P. „Razvedka i Kreml“. Moskau, 1996, S. 27).

Chruschtschow, dieser „leidenschaftliche Kämpfer gegen den Personenkult“, schrieb an Stalin: „Werter Genosse Stalin! Die Ukraine sendet Ihnen monatlich 17 - 18tausend Verhaftete. Moskau bestätigt aber nur 2 - 3 tausend. Ich bitte darum, entsprechende Maßnahmen zu ergreifen. Der Sie liebende Nikita Chruschtschow.“ („Dossier Glasnost“, 2000, Nr.3, S. 5 - russisch).

Nach all dem wird offensichtlich, daß Chruschtschow selbst äußerst eifrig genau das durchführte, und bei seinem Auftritt auf dem XVII. Parteitag zur endgültigen Vernichtung der Klassenfeinde forderte, was er später dem Genossen Stalin anlastete. (XVII. Parteitag der ... Stenogr. Bericht, Moskau 1934, S.147 - russisch).

Ende Sommer 1937, auf dem „Höhepunkt der Epidemie der Denunziationen“, traf sich Shdanow (einer der Sekretäre des ZK der KPdSU(B)) mit Stalin und sagte ihm direkt, daß seiner Meinung nach eine Provokation im Allunionsmaßstab vor sich geht. Schon bald danach wurde Jeshow abgelöst, und im Land begann eine heilsame Umwälzung. Es fand die Sitzung des Januarplenums (1938) des ZK der Partei statt, wo die Entlarvung der in die Partei eingedrungenen Karrieristen gefordert wurde. (Kosolapow, R. „Das Wort hat Genosse Stalin“, Moskau, 1995, S. 313 - russisch).

In seiner Rede beschuldigt Chruschtschow Stalin der Begründung der Konzeption des „Volksfeindes“. In Wirklichkeit existierte diese Konzeption schon lange vor Stalin und vor Chruschtschow. Zum Beispiel hieß es im Schwur der Chersoniten: „...und an Verschwörungen nehme ich nicht teil, nicht gegen die Gemeinde, nicht gegen irgendeinen ihrer Bürger, sofern dieser nicht zum Volksfeind erklärt worden ist. ...“ (Zitat nach dem Buch: Gorki, M., Werke in 30 Bänden, Bd. 23, S. 266 - russisch).

Große Revolutionen gebären sowohl Freunde des Volkes als auch seine Feinde. Als in der Großen Französischen Revolution

Verschwörungen, Verrat, Morde und Meutereien vorkamen, wurde das grausamste Gesetz in der französischen Geschichte, das „Gesetz über die Revolutionstribunale und die Feinde des Volkes“ beschlossen. Die Tätigkeit des Jakobinerkonvents hoch einschätzend, schrieb Lenin: „... Um ein Konvent zu sein, dazu muß man den Mut aufbringen, muß man es verstehen und die Kraft haben, der Konterrevolution erbarmungslos Schläge zu versetzen; man darf nicht mit ihr paktieren.“ (Lenin, Werke Bd. 25, S. 197-198).

Den Mord an Kirow behandelnd, hielt es Chruschtschow für notwendig zu unterstreichen, daß die Umstände dieses Mordes „viele Unverständliches und Geheimnisvolles einschließen und einer äußerst sorgfältigen Untersuchung bedürfen.“ (Chruschtschow, Rede auf der geschlossenen Sitzung des XX. Parteitages der KPdSU, Moskau, 1959, S.19 - russisch). Die „äußerst sorgfältigen Untersuchungen“ ergaben nichts. Sudopatow schreibt in seinem Buch: „Dokumente oder Zeugenaussagen, die eine Beteiligung Stalins oder des Apparates des NKWD am Kirow-Mord bestätigt hätten, existieren nicht. ... Kirow war keine Alternative zu Stalin. Er war einer der aufrechtsten Stalinisten. Die Version Chruschtschows wurde später von Gorbatschow gutgeheißen und als Teil der Anti-Stalin-Kampagne übernommen.“ (Sudoplatow, P. „Razvedka i Kreml“. Moskau, 1996, S. 60 - 61).

Kirow war ein echter Freund Stalins. Im Mai 1924 schenkte ihm Stalin sein Buch „Über Lenin und den Leninismus“ mit der Aufschrift: „Meinem Freund und liebstem Bruder“. Nach dem Tode Kirows sagte Stalin dem Bruder seiner Frau, die zwei Jahre davor Selbstmord begangen hatte: „Ich bin völlig verwaist.“

Selbstverständlich nahm der Westen Chruschtschows Bemerkung schnell und operativ auf. In der Britischen Enzyklopädie lesen wir unter dem Stichwort „Stalin“ (Bd. 17, S. 578): „Daß Stalin den Mord an Kirow selbst als Vorwand für die Fortsetzung der blutigen Massenabrechnungen organisierte, - darauf deutete Nikita Chruschtschow, der Erste Sekretär der Partei in seiner Rede auf dem 20. Parteitag 1956 unzweideutig hin.“

Am 17. Februar 1937 schrieb der amerikanische Botschafter in Moskau in sein Tagebuch: „Ich habe mit vielen Mitgliedern des diplomatischen Korps gesprochen; fast alle meinen, daß der Prozeß das Vorliegen einer politischen Verschwörung mit dem Ziel des Sturzes der Regierung bestätigt hat.“ (Davies, J.E., „Mission in Moskau“, New York, 1941, S. 30).

Über die Fakten von Schädlingssarbeit und Sabotage erzählt der amerikanische Ingenieur John Littlepage in seinem Buch „Auf der



Suche nach dem sowjetischen Gold“ (New York, 1938): „Wenn Alkibiades zu den Persern ging, stellt Leo Feuchtwanger in seinem bekannten Buch die Frage, warum nicht Trotzki zu den Faschisten?“ (Feuchtwanger, „Moskau 1937“, Amsterdam, 1937, S.121).

Irgendwie hing die Phrase in der Luft. Bei P. Sudoplatow lesen wir: „...Zugunsten der politischen Konjunktur wurde die Tätigkeit Trotzki und seiner Anhänger im Ausland von 1930 bis 1940 auf propagandistische Arbeit reduziert. Das ist aber nicht so. Die Trotzkiisten handelten aktiv: die Unterstützung von Personen, die mit der Abwehr verbunden waren benutzend, organisierten sie 1937 in Barcelona eine Meuterei gegen die republikanische Regierung. Aus trotzkiistischen Kreisen gelangten „suggestive“ Materialien über die Tätigkeit der kommunistischen Parteien zur Unterstützung der Sowjetunion zu den Geheimdiensten Frankreichs und Deutschlands. Über die Verbindungen der Führer der trotzkiistischen Meuterei in Barcelona 1937 mit der Abwehr, informierte uns Schulze-Boysen: „... Nach seiner Verhaftung, beschuldigte ihn die Gestaapo der Übermittlung der uns übergebenen Information, und das figurierte im Todesurteil des Hitlergerichtes über ihn.“ (Sudoplatow, „Razvedka i Kreml“, Moskau, 1996, S. 88. Haase, „Das Reichskriegsgericht und der Widerstand gegen Nationalsozialistische Herrschaft“, Berlin, 1993, S.105).

Um die Errungenschaften der Revolution zu verteidigen, mußte man zwangsläufig zu Strafmaßnahmen greifen. „Paranoia“? „Krankhaftes Mißtrauen“? Was kann die menschliche Dummheit denn noch alles wiederholen? Ja, Stalin war ein strenger Politiker, - im Falle der Notwendigkeit auch unbarmherzig. Aber wie sollte denn der Führer eines Landes angesichts der Gefahren der Vernichtung, des Untergangs des Staates sein?

Der Spießbürger zweifelt nicht daran, daß Stalin ein „Verbrecher“ war. Der weise Anatol France schrieb, daß ein Philister niemals zweifelt, „weil es bei völliger Unkenntnis aller Umstände der Sache keinen Anlaß zum Zweifeln gibt, aber sie brauchen nur einen Anlaß: Ohne Grundlage zweifelt man nicht, ohne Grundlage glaubt man. Niemand zweifelte, weil man überall ein und dasselbe wiederholte, für das Publikum eine ständige Wiederholung aber den Beweis bedeutet.“ (Anatol France, „Die Insel der Pinguine“ - russisch).

Als Urheber und Inspiratoren des Kampfes mit dem Obskurantismus müssen natürlich die Kommunisten auftreten, und wenn sie dem Schwanz der Ereignisse hinterhertraben und die Diatribe der Kleinbürger wiederholen, dann ist die Lage wirklich nicht beneidenswert. Wer kann den Fakt bestreiten, daß die Sphäre des Klas-

senkampfes in der UdSSR sich nicht auf seine Landesgrenzen einschränken läßt?

Der sowjetische Botschafter in der Tschechoslowakei, Alexandrowskij, schrieb nach einem Gespräch mit Benès in sein Tagebuch, daß sich dieser dafür entschuldigte, daß er der sowjetischen Führung nichts über geheime Kontakte der Führung der Wehrmacht mit dem Stab der Roten Armee mitgeteilt hatte. (Sudoplatow, „Razvedka i Kreml“. Moskau, 1996, S.106).

1935 besuchte Romain Rolland die Sowjetunion. Seine Witwe erzählte, daß in der Pause des Schauspiels, das sich Rolland im Bolschoi Theater ansah, der Botschafter der USA Bullit zu ihm in die Loge trat, viele Liebenswürdigkeiten zusammenschwatzte und beiläufig flüsterte: „Beachten Sie, daß sich dieses Regime nicht länger als zwei Jahre halten wird.“ Rolland erinnerte sich an diese Worte als Bestätigung dafür, daß der Sowjetunion Gefahr droht. („Inostrannaja Literatura“, 1988, Nr. 4, S.164).

In den 30er Jahren emigrierten nicht wenige deutsche Kommunisten aus Deutschland in die UdSSR. Einige von ihnen wurden Repressalien unterworfen. Man kann nur mit denen fühlen, die unschuldig gelitten haben. Wenn man aber heute mit nicht erlahmender Kraft Flüche an die Adresse Stalin erschallen läßt, dann muß es erlaubt sein, den deutschen Genossen zu raten, sich tiefgreifender, ernsthafter und verantwortungsbewußter mit der Vergangenheit auseinanderzusetzen. Sagt uns, zu guterletzt, direkt, daß unter den deutschen Kommunisten, die ins Land der Sowjets fuhren, keine Agenten der Gestapo, keine Provokateure, keine Denunzianten waren und auch nicht sein konnten; daß bei größter bestandener Ehrlichkeit die Partei der Kommunisten keine Verleumdungen kannte.

Daß R. Steigerwald mit Entsetzen desöfteren wiederholt, „Kommunisten verhaften Kommunisten“ - das gereicht ihm nicht zur Ehre.

Der Gestapomitarbeiter Willi Lehmann, der von 1935 - 1941 für die sowjetische Aufklärung arbeitete, informierte über Ausarbeitungen der Gestapo zum Eindringen einer Agentur in den kommunistischen Untergrund. (Sudoplatow, „Spezialoperationen. Die Lubjanka und der Kreml“, Moskau, 2000, S. 166 - russisch).

Der Leiter des katalonischen Sicherheitsdienstes meldete der sowjetischen Aufklärung regelmäßig über die Tätigkeit der Trotzisten. Er selbst fing deutsche Kuriere ab, welche die Unruhen in Barcelona provoziert hatten, die in einen bewaffneten Aufstand der Trotzisten hinüberwuchsen. (Sudoplatow, „Spezialoperationen.

Die Lubjanka und der Kreml“, Moskau, 2000, S. 76 - 77 - russisch).

Besagen dem R. Steigerwald diese Fakten irgendetwas, und was versteht er überhaupt unter dem Wort „Kommunist“? Roman Malinowski, der auf der 6. Prager Konferenz 1912 zum Mitglied des ZK der Partei der Bolschewiki gewählt und 6 Jahre später von ihnen erschossen wurde? Der Teilnehmer an der heroischen Verteidigung Moskaus General Wlassow, der von den Kommunisten 1947 aufgehängt wurde? Hält er auch den „besten Freund der Deutschen“ Gorbatschow für einen Kommunisten? R. Steigerwald verfolgt sein Ziel: „Es ist Antikommunismus, wenn Kommunisten umgebracht werden. Was ändert sich daran, wenn es nicht Faschisten sind, die Kommunisten umbringen, sondern Kommunisten auf Befehl von Kommunisten oder aufgrund von Urteilen?...“ („Unsere Zeit“, 05. 05. 2000).

Kann sein, man muß R. Steigerwald an das Schicksal der Menschewiki erinnern, die mit den Bolschewiki zu der gleichen sozialdemokratischen Partei gehörten und sich 10 - 12 Jahre später im Lager der Konterrevolution befanden. Die Auslegung Steigerwalds ist Scholastik reinsten Wassers, wenn man bei ihm liest, daß Mitglieder der Partei die nicht mit deren Beschlüssen einverstanden sind, selbst entscheiden, ob sie in den Reihen der Partei verbleiben wollen oder nicht („Weißenseer Blätter“, 2001 Nr. 4, S. 19), so erinnert das an den Standpunkt Martows zum ersten Paragraphen des Statuts der Partei.

Im Oktober 1991 wurde in der Kiewer Zeitung der ukrainischen Schriftsteller ein Brief folgenden Inhalts veröffentlicht: „Wir wurden moderne Walenrods, die bewußt ins Lager der Feinde gingen; das war eine der Methoden des Kampfes mit der Unfreiheit - wir gingen in die Partei. Es gab Millionen solcher Walenrods, - sie traten mit dem Ziel der Diversion in die Partei ein.“

Lenin warnte nicht nur einmal, daß eine regierende Partei durch fremde Elemente verunreinigt werden wird. Die Genossen aus dem Westen wollen das nicht verstehen. Gib ihnen den idealen Sozialismus, zusammen mit einer idealen kommunistischen Partei! Mit weniger sind sie nicht zufrieden, bis dahin aber nähren sie uns mit dem Märchen vom Rotkäppchen und dem bösen Wolf.

## **„Die fünfte Kolonne?“**

Man darf die Lenin'sche Warnung nicht vergessen: „Die Geschichte kennt alle möglichen Sorten von Metamorphosen; sich auf Überzeugungstreue Ergebenheit und sonstige prächtige seeli-

sche Eigenschaften verlassen, das sollte man in der Politik ganz und gar nicht ernst nehmen.“ (Lenin, Werke, Bd. 33, S. 274).

Molotow bestätigte in einem Gespräch mit Tschujew, daß Stalin am Vorabend des Krieges einen Kurs zur maximalen Schwächung der sozialen Basis möglicher Quislinge und Lavalles durchführte.

Als Josef Davies einst vor den Amerikanern auftrat, fragte man ihn, wie die Sache mit der „fünften Kolonne“ in Rußland sei. „Es gibt keine. Die sind alle erschossen worden“, antwortete er. In seinem Buch ergänzt er: „Der Einmarsch in Prag 1939 fand unter aktiver militärischer Unterstützung der Organisation Henleins in der Tschechoslowakei statt. Genauso war es in Norwegen. In der heutigen Sowjetunion gibt es weder einen Sudeten-Henlein, noch einen slowakischen Tisso, einen belgischen Dergelles oder norwegischen Quisling.“ (Davies, J.E., „Als USA-Botschafter in Moskau“, Zürich, 1941, S. 210).

Es ist nützlich, sich an ein Beispiel aus der Vergangenheit zu erinnern. 1990 erschien in London das Buch des englischen Aufklärers Reginald Teague-Jones: „Der Spion, der verschwand. Tagebuch einer geheimen Mission im russischen Zentralasien 1918.“ (Vorwort und Epilog von Peter Hopkirk). Bis zum Erscheinen des Buches war Teague-Jones unter dem Namen Ronald Sinclair bekannt - des unmittelbaren Teilnehmers am Tod der 26 Kommissare von Baku. Peter Hopkirk, der Autor der Kommentare zu diesem Buch schrieb (Seite 216): „Die Kommissare von Baku lehnten standhaft den Terror als Methode ab, der aber notwendig gewesen wäre zum Sieg bzw. zur Verteidigung der Macht. Sie glaubten aufrichtig daran, daß man dies auf demokratischem Wege erreichen könne. Während der kurzen Zeit ihrer Herrschaft in Baku wurde nicht ein einziges Mitglied irgendeiner antibolschewistischen Partei verhaftet oder hingerichtet. ... Wären sie genauso gnadenlos wie ihr Feind gewesen, wären sie sehr wahrscheinlich nicht umgekommen“.

Die Geschichte lehrt vieles. Die Pariser Kommune erschöß 64 Geiseln. Die Nationalversammlung aber erschöß 6.000 Geiseln. (Maurois, „Olympio“, Moskau 1975, S. 400 - russisch).

Die Milde der Klasse der Sieger kostete dem besiegten Proletariat 30.000 Ermordete und Hingerichtete. Thiers telegraphierte dem Präfekten: „Die Erde ist übersät von den Körpern der Ermordeten; dieses schreckliche Bild wird ihnen eine gute Lehre sein. (Jellinek, „The Paris Commune of 1871“, London, 1937, S. 369 - englisch).

Es fällt dem Herrn M. Brie (PDS) heute leicht zu „argumentieren“, daß Rosa Luxemburg angeblich mit der Behauptung eine „großartige Entdeckung“ gemacht habe, „Freiheit ist immer Freiheit der

anderen!“ („Dialog“, 2000, Nr. 12, S. 62 - russisch). Die modernen Opportunisten, welche diese Aussage Rosa Luxemburgs verbreiten, möchten wir an die Aussage W.I. Lenins erinnern: „Paul Levi will sich jetzt bei der Bourgeoisie ... dadurch besonders verdient machen, daß er gerade diejenigen Werke Rosa Luxemburgs neu herausgibt, in denen sie Unrecht hatte. Wir antworten darauf mit ein paar Zeilen aus einer trefflichen russischen Fabel: 'Wohl traf s sich, daß des Adlers Flug ihn niedriger, als Hühner fliegen, trug; doch fliegen Hühner nie auf Adlershöh'n'“. (nach I.A. Krylows Fabel „Der Adler und die Hühner“). (Lenin, Werke Bd. 33, S. 194 - 195).

Wir erlauben uns, an die Adresse von M. Brie noch einen weiteren Ausspruch Lenins beizubringen, der über ähnliche „Sozialisten“ das folgende bemerkte: Sie „... möchten für Sozialisten gehalten werden, bringen es aber nicht einmal fertig, Demokraten zu sein.“ (Lenin, Werke Bd. 24, S. 436).

Die Klassiker des Marxismus-Leninismus warnten nicht nur einmal vor der Unumgänglichkeit von Wechselfällen im Verlauf des Klassenkampfes und verwiesen auf die Notwendigkeit der Gewaltanwendung. Und es bringt nichts, über den Marxismus, wie sich Prof. B. Kuraschwili ausdrückte, einen liberalen Schleier zu werfen. Im Brief an den dänischen Sozialdemokraten Herson Trier bestimmte Engels die Position eines Sozialdemokraten so: „Abgesehen von der Frage der Moralität, um diesen Punkt handelt es sich hier nicht, ich lasse ihn also beiseite - ist mir als Revolutionär jedes Mittel recht, daß zum Ziel führt, das gewaltsamste, aber auch das scheinbar zahmste. Eine solche Politik erfordert Einsicht und Charakter, aber eine andre tut das nicht? Sie setzt uns der Gefahr der Korruption aus. ... Ja, wenn die Arbeiterklasse eine Gesellschaft von Dummköpfen und Schwächlingen und ohne käufliche Lumpen ist, dann packen wir am besten gleich ein, dann haben das Proletariat und wir alle auf der politischen Bühne nichts zu schaffen.“ (Marx - Engels, Werke, Bd. 37, S. 327).

Lenin erinnerte daran, daß „...der Sieg über die Bourgeoisie unmöglich ist ohne einen langen, hartnäckigen, erbitterten Krieg auf Leben und Tod, einen Krieg, der Ausdauer, Disziplin, Festigkeit, Unbeugsamkeit und einheitlichen Willen erfordert.“ (Lenin, Werke, Bd. 31, S. 8).

Ein umfangreiches Studium der historischen Literatur brachte Stalin auf den Gedanken, daß Gnade gegenüber den (besiegten) Gegnern letztlich zu deren Triumph führt; und deshalb ist halber Verrat schändlicher als vollständiger.

Am 11. Dezember 1937, am Vorabend der Wahlen zum Obersten Sowjet, trat Stalin vor den Wählern auf und berührte konkret die Frage, wie die vom Volk Gewählten sein sollten: sie sollten sich, wie Lenin, nicht auf das Niveau politischer Spießbürger herabbegeben, klar und bestimmt sein, gnadenlos gegenüber den Feinden des Volkes, wahrheitsliebend und ehrlich, und sie sollten ihr Volk lieben. Diese Forderungen stellte Stalin vor allem auch an sich selbst. („Geschichte der KPdSU(B)“, Moskau, 1950, S. 336).

***Das Thema „Repressalien“ beenden wir mit den Worten O.S. Schenins: „Sich darüber aufregen, daß Stalin die Hauptaufgabe so erfüllte, wie das in dieser konkreten Situation nur möglich war, daß kann nur ein intellektueller Klugschreiber, der die sachliche Analyse der konkreten Situation mit wortreichen abstrakten Diskussionen verwechselt. Ihm erscheinen die ‘Repressalien’ Stalins einfach als Unmenschlichkeit und Barbarei. Er versteht nicht, daß unter den konkreten Bedingungen dieser Periode die Logik des Kampfes Stalin dazu zwang, diese Opfer einzugehen, die einem an Abstraktionen erzogenen ‘Intelligenzler’ als Grausamkeit erscheinen, und daß jeder beliebige der in dieser Zeit auftretenden ‘klugen Intellektuellen’ die Aufgabe der Wahrung der Errungenschaften des Oktobers nicht nur schlechter erfüllt hätte als Stalin, sondern eher noch überhaupt nicht.“ („Glasnost“, 30. 01. 1999 - russisch).***

## Stalin und der Krieg

Die Periode des Krieges behandelnd, beschuldigt Chruschtschow Stalin, daß dieser ungeachtet der unzähligen Warnungen über die Vorbereitungen des Überfalls, keinerlei Maßnahmen ergriff, und das Stalin am 22. Juni überhaupt „lange Zeit“ nicht in der Lage war, irgendetwas zu tun, daß er somit der Hauptschuldige an der Tragödie von Charkow 1942 war. Außer allem anderen, konnte Chruschtschow nicht anders, als eine abgeschmackte Phrase ertönen zu lassen, die Marschall Jasow später eine „Chruschtschow’sche Unverschämtheit“ nannte. Angeblich hätte Stalin „Operationen nach dem Globus ausgearbeitet“.

Untersuchen wir diese Beschuldigungen.

Stalin war hervorragend informiert über die in der Welt vorsichgehenden Ereignisse. Die sowjetische Aufklärung wußte schon 11 Tage nach der Unterzeichnung der Direktive „Barbarossa“ von der Existenz dieses Dokumentes. („Der Große Vaterländische Krieg 1941 - 1945“, in 4 Büchern, Buch 1, Moskau, 1998, S. 117 - russisch).

Um die Aufmerksamkeit der sowjetischen Seite einzuschläfern, nutzte Berlin ein gut ausgeklügeltes System der Desinformation. Am 15. Februar 1941 gab der Stabschef des Oberkommandos Keitel eine geheime „Desinformationsdirektive“ heraus, deren Ziel es war, die Vorbereitungen zum Plan „Barbarossa“ vor dem Gegner zu verbergen. Diese Direktive sah eine Reihe von Maßnahmen vor, um den Blick abzulenken: die Überbetonung der Bedeutung zweit-rangiger Operationen, gegen Griechenland und für die Landung in Nordafrika, die Erhöhung der Anzahl der für diese Operationen herangezogenen Kräfte, die Verbreitung der Meinung, die Konzentration von Truppen an der Grenze zur Sowjetunion sei ein Ablenkungsmanöver zur Tarnung der Vorbereitung des Eindringens nach England, die Übergabe desinformierender Angaben an die deutschen Attaches in neutralen Ländern und die Attaches neutraler Staaten in Berlin, die Einführung von Englischdolmetschern in die Stellenpläne der Wehrmacht, die Vervielfältigung von Karten des englischen Territoriums, die Scheinverminung des Ärmelkanals und der Küstengewässer Norwegens, die Aufstellung von Scheinraketenbatterien, usw.. („Das Jahr 1941. Dokumente“, In 2 Büchern, Buch 1, Moskau, 1998, S. 661 - 664 - russisch).

Zur Realisierung der Desinformation wurden militärische Stäbe, die Abwehr, die Sicherheitsdienste, das Außenministerium und die Staatsanwaltschaften herangezogen, die eine Atmosphäre schufen, in der man hinsichtlich der nächsten Schritte Hitlers nur rätseln konnte. Es war vollkommen unklar: wird der Schlag gegen die Sowjetunion oder gegen England oder gar in Richtung des Nahen Ostens geführt. Vollständig unklar war das Datum des Überfalls. Im Mai/Juni 1941 stießen in Moskau zwei Informationsströme aufeinander: einer behauptete, daß Deutschland jeden Augenblick die UdSSR angreift, der andere, daß Deutschland sich auf eine „Position der Stärke“ für die bevorstehenden Verhandlungen mit Rußland vorbereite, die möglicherweise zu einem Militärpakt führen könnten.

Wieviel man auch über die von der sowjetischen Führung zugelassenen Fehler reden mag, trotzdem muß man sehen, daß die Vorkriegslage äußerst verwirrt war, daß man sich in ihr nicht nur in Moskau sondern auch in London, Washington und anderen Hauptstädten nicht zurecht fand. Der Strom einander vollkommen widersprechender Gerüchte, Vermutungen, sich gegenseitig ausschließender Diplomaten- und Agenturmeldungen, Expertenmeinungen, der sich in dieser Zeit auf die Führer des Staates ergoß, schuf, wie der frühere Botschafter Rumäniens in der UdSSR G. Gafencu in

seinen Erinnerungen bemerkt, eine Situation, in der „keiner auf der Welt eine klare Antwort auf die Frage geben konnte, was Hitler von Rußland will.“ (Gafencu, G., „Vorspiel zum Krieg im Osten“, Zürich, 1944, S. 275).

Ein bestimmtes Datum für den Beginn des Krieges in Betracht zu ziehen, bedeutete, bis zu diesem Tag Maßnahmen entsprechend den Plänen zur militärstrategischen Entfaltung der Truppen zu verwirklichen, die Mobilisierung durchzuführen und abzuschließen usw.. (Wischlew, O.W., „Warum zögerte Stalin im Jahre 1941“, „Novaja i novejschaja istorija“, 1992, Nr.2).

Aber die Durchführung der allumfassenden Mobilisierung hätte Hitler einen direkten Vorwand gegeben, den Krieg gegen die „aggressive“ Sowjetunion zu beginnen. (Einen solchen Präzedenzfall gab es schon: 1914 führte Rußland „nur“ die vollständige Mobilisierung durch, als Antwort erklärte ihm Deutschland den Krieg). Dabei wären die USA und England bestenfalls „unbeteiligte Beobachter“ des Krieges „zweier Aggressoren“ gewesen. Von Osten konnte Japan Rußland Schläge zufügen, und auch die Türkei wäre nicht im Hintergrund geblieben. Schlimmstenfalls konnte sich sogar ein antisowjetischer Block der westlichen kapitalistischen Länder bilden.

Die Deutschen selbst rechneten darauf, Stalin zu Handlungen zu provozieren, die ihnen die Chance gegeben hätte, einen „berechtigten Präventivschlag“ in die Waagschale zu werfen. Im Entwurf des Operationsplanes „Ost“ (vom Stabschef der 18. Deutschen Armee, Generalmajor Marx ausgearbeitet) wurde direkt dem Bedauern Ausdruck gegeben: „Die Russen tun uns nicht den Gefallen, uns zu überfallen.“ („Das Jahr 1941. Dokumente“ in 2 Büchern, Buch 1, Moskau, 1998, S.154 - russisch).

Stalin verstand sehr wohl, daß irgendein falscher Schritt genügte, eine militärische Provokation oder ein diplomatischer Fehler, um den Krieg ausbrechen zu lassen, der die Vereinigung aller feindlichen Staaten ganz Europas, Japans und der Türkei für einen Angriff nachsichziehen konnte.

Der schwedische Gesandte in London Prütz kam nach einem der Gespräche mit Churchill zu dem Schluß, daß dieser keinerlei große Strategie habe und sich auf die Improvisation verlasse ohne eine Vorstellung davon zu besitzen, wie man im Krieg den Sieg erringen könnte; Churchill versteife sich auf den bevorstehenden Zusammenstoß zwischen Deutschland und Rußland, und im Falle dieses Krieges war er bereit, „mit wem auch immer einen Pakt einzugehen selbst mit dem Teufel, dem Satan“. (Gorodezkij, G., „Mythos - Eisbrecher“, Moskau, 1995, S. 211 - russisch).



Gerade in dieser Periode erwuchs in Großbritannien eine Woge heftiger Kritik an Churchill wegen der Serie von Mißerfolgen der englischen Truppen: Die Reste des britischen Expeditionskorps in Südeuropa wurden auf Kreta evakuiert, wo jeden Tag die Schlacht anbrechen sollte, in Nordafrika erlitten die Engländer einen vernichtenden Schlag - General Rommel hatte Tobruk eingeschlossen, umging es und begann den Angriff auf Kairo und den Suezkanal. Die Deutschen, im Besitz der Luftherrschaft über dem Mittelmeer, belagerten faktisch die strategische Flottenbasis auf Malta. Und in dieser ganzen Zeit erlitt die englische Handelsflotte im Atlantik schwere Verluste. Nach der Niederlage, die England auf Kreta beigebracht wurde, erschien die Möglichkeit eines separaten Friedensschlusses durch die Engländer noch realer. (Ebenda, S. 196, 208).

Die Gerüchte über den unabwendbaren Krieg Hitlers gegen die UdSSR weiteten sich aus, aber Moskau erklärte sie mit Versuchen Londons, Rußland in den Krieg hineinziehen zu wollen. Auf die konkrete Information Churchills und der britischen Presse über den bevorstehenden Überfall Deutschlands auf die UdSSR bestand der bedeutende sowjetische Diplomat I. Majski hartnäckig auf seiner Meinung, daß diese ganze Kampagne „keinerlei ernsthafte Basis besitzt, und daß sie ein Ergebnis von „Der Wunsch ist der Vater des Gedankens“ sei. (Ebenda, S. 210).

Die Hinweise des englischen Botschafters in Moskau Cripps auf die Möglichkeit eines separaten Friedensschlusses, wenn Rußland seine Politik nicht ändere, konnte die sowjetische Führung nicht beunruhigen. Im März 1941 organisierte Cripps eine Pressekonferenz, auf der amerikanische und englische Korrespondenten anwesend waren. Aus seinen Mitteilungen folgte, daß sich die sowjetisch-deutschen Beziehungen verschlechterten, und viele diplomatische Quellen aus Berlin meldeten, daß Deutschland in diesem Jahr einen Überfall auf die Sowjetunion plane, wahrscheinlich im Sommer. Im weiteren legte Cripps folgendes dar: „... wenn Hitler die Überzeugung gewinnt, daß er England besiegen könne, bevor Amerika diesem Hilfe leisten kann, so wird er sich bemühen, mit England zu folgenden Bedingungen einen Frieden zu schließen: Wiederherstellung Frankreichs, Belgiens und Hollands und die Eroberung der UdSSR. Diese Bedingungen des Friedens haben gute Chancen, ...weil es wie in England so auch in Amerika einflußreiche Gruppen gibt, welche die UdSSR vernichtet sehen wollen, und, wenn sich die Lage in England verschlechtert, so könnten sie die Regierung nötigen, die Bedingungen Hitlers für den Frieden anzunehmen.“ („Izwestija ZK KPSS“, 1990, Nr. 4, S. 206 - 207).

Darüber nachdenkend, ob die sowjetische Führung es für möglich hielt, dem Krieg aus dem Wege gehen zu können, schreibt Marschall Merezkow, daß sie „...schwankte. Einerseits erhielt sie ja alarmierende Informationen. Andererseits sah sie, daß die UdSSR noch nicht vollständig zur Abwehr einer Aggression bereit war. ... Wenn in den letzten zwei Jahren die Stärke unserer Streitkräfte auf das zweieinhalbfache angewachsen ist, gab es doch nicht genug Militärtechnik. Außerdem war sie teilweise veraltet. Wir strebten alle danach, den Konflikt hinauszuzögern. In dieser Zeit gab es keine Sicherheit darüber, daß keine antisowjetische Koalition kapitalistischer Mächte (sagen wir mit Deutschland, Japan, England und USA) zustande kommt. Hitler verzichtete 1940 auf die Landung einer Armee in England. Warum? Reichten die Kräfte nicht? Beschloß Hitler, sich damit später zu beschäftigen? Oder, vielleicht wurden geheime Gespräche über eine einheitliche antisowjetische Front geführt? Es wäre verbrecherischer Leichtsinn gewesen, nicht alle möglichen Varianten abzuwägen. ... Wo werden die Fronten entstehen? Wo muß man die Kräfte konzentrieren? Nur an den westlichen Grenzen? Oder ist ein Krieg an der Südgrenze möglich? Aber wie wird die Lage im Fernen Osten sein?“ (Merezkow, K. A., „Im Dienste des Volkes“, Moskau, 1969, S. 206 - 207 - russisch).

Die Gründe dafür, daß die Landesverteidigung nicht auf dem erforderlichen Niveau war, schrieb Marschall Shukow, darf man nicht isoliert von den objektiven historischen Prozessen und Erscheinungen, vom ganzen Komplex ökonomischer, politischer und militärischer Faktoren betrachten. Alle Absichten und Handlungen Stalins waren von einem Wunsch durchdrungen - dem Krieg auszuweichen oder den Zeitpunkt seines Beginns hinauszuschieben. „Ich denke, daß die Sache der Landesverteidigung in ihren grundlegenden, wesentlichen Zügen und Richtungen richtig geführt wurde. Im Verlaufe vieler Jahre wurde in ökonomischer und sozialer Beziehung alles oder fast alles getan, was möglich war.“ (Shukow, „Erinnerungen und Gedanken“ in 3 Bänden, Bd.1, Moskau, 1995, S. 366, 168, 175).

Stalin wurde durch vieles alarmiert: die Unentschiedenheit Churchills, die Möglichkeit, daß der englische Geheimdienst Falschinformation verbreitet, die Sowjetunion bereite angeblich einen Präventivschlag gegen Deutschland vor, der unklare Auftrag, den Hess in England erfüllt.

Stalin hatte gewichtige Gründe, keine Konzentration sowjetischer Truppen in den Grenzbezirken zuzulassen, worauf Timoschenko und Shukow drangen. Später bekannte Shukow selbst in gewissem Maße, daß Stalin recht hatte.

In den letzten Jahren ist es üblich, J.W. Stalin die Schuld daran zu geben, daß er Weisungen zum Heranziehen der Truppen aus der Tiefe des Landes nicht rechtzeitig gab. ... Ich nehme es nicht auf mich zu behaupten, wie es in diesem Falle geworden wäre - schlechter oder besser. Es ist durchaus möglich, daß unsere Truppen ... in dieselbe schwierige Lage geraten wären, in der sich in den ersten Kriegstagen einige Armeen der grenznahen Bezirke befanden.“ (Shukow, „Erinnerungen und Gedanken“, in 3 Bänden, Bd. 2, Moskau, 1995, S. 26 - russisch). Es gibt noch einen genauer formulierten Gedanken zu dieser Frage: Marschall A.M. Wassilewskij erklärte in einem seiner Interviews, daß Stalin einen Fehler machte, als er die sowjetischen Truppen nicht in Gefechtsbereitschaft überführte, sie nicht mobilisierte und sie nicht an die Westgrenzen führte. („Novaja i noveščaja istorija“, 1992, Nr. 6, S.10). Shukow aber widersprach dieser Meinung, schrieb 1965, daß die Sowjetunion „wohl eher zerschlagen worden wäre, wenn wir am Vorabend des Krieges alle Kräfte an der Grenze entfaltet hätten, denn die deutschen Truppen beabsichtigten in ihren Plänen gerade sie zu Beginn des Krieges im Bereich der Staatsgrenze zu vernichten. Es ist gut, daß das nicht passiert ist. Wenn aber unsere Hauptkräfte im Bereich der Staatsgrenze zerschlagen worden wären, dann hätten die Hitlertruppen die Möglichkeit bekommen, den Krieg erfolgreicher in die Tiefe zu führen; Moskau und Leningrad wären 1941 eingenommen worden.“ (Ebenda, S. 6).

## **Stalin „unter Schock“?**

Den Beginn des Krieges erlebte Chruschtschow in der Ukraine, folglich bekam er Stalin nicht zu Gesicht, konnte er nicht. Wir bringen deshalb die Zeugnisse jener, die ihm unmittelbar begegneten. Lesen wir bei Shukow: „Man sagt, daß Stalin in der ersten Kriegswoche so verwirrt war, daß er nicht einmal in der Lage war, im Radio zu sprechen. Dieses Urteil entspricht nicht der Realität. Natürlich war Stalin in den ersten Stunden verwirrt. Bald aber fing er sich und arbeitete mit großer Energie...“ (Shukow, „Erinnerungen und Gedanken“ in 3 Bänden, Bd. 2, 1995, S. 10 - russisch).

Darüber spricht auch Sudoplatow: „In verschiedenen Büchern, konkret in den Memoiren Chruschtschows, wird über die Panik gesprochen, die Stalin in den ersten Tagen des Krieges erfaßt habe. Meinerseits kann ich sagen, daß ich nichts derartiges beobachten konnte. ... Die publizierten Eintragungen des Kremljournals zeigen den Besuchern, daß er regelmäßig Leute empfing und unmittelbar

die sich jeden Tag verschlechternde Lage verfolgte“. (Sudoplatow, „Razvedka i Kreml“, Moskau, 1996, S. 159 - 160).

Anhand der Eintragungen im Kremljournal, an die Sudoplatow erinnert, kann man sich konkret anhand der 1998 herausgegebenen Dokumentensammlung „Das Jahr 1941. Dokumente“ auseinandersetzen. Die Eintragung vom 22. Juni ist im zweiten Band enthalten (S. 300 - 301).

Das Journal weist 29 Besuche aus; die ersten Besucher wurden 5.45 Uhr morgens empfangen, die letzten 16.45 Uhr. Berija, Mikojan, Woroschilow und Kusnezow waren dreimal bei Stalin; Molotow, Shukow, Malenkov, Wyschinski und Timoschenko zweimal.

Georgi Dimitroff trägt in sein Tagebuch ein: 7 Uhr morgens wurde er dringend in den Kreml gerufen. Als er dort ankam, befanden sich Poskrebyschew, Timoschenko, Kusnezow, Mechlis und Berija bereits im Vorzimmer, in Stalins Arbeitszimmer aber Molotow, Woroschilow, Kaganowitsch und Malenkov. Dimitroff beeindruckten die dort herrschende „Ruhe, Festigkeit und Sicherheit Stalins und aller anderen.“ (Dimitroff, „Tagebücher 1933 - 1943“, Bd. 1, Berlin, 2000, S. 392).

Als Schuldigen an der Charkower Katastrophe (1942) nennt Chruschtschow Stalin, den er, Chruschtschow, als Mitglied des Kriegsrates der Südwestfront, vergeblich von der Notwendigkeit zu überzeugen versuchte, den Angriff auf Charkow abzubrechen.

„Entgegen dem gesunden Verstand - lesen wir bei Chruschtschow - lehnte Stalin unsere Vorschläge ab und gab den Befehl zur Fortsetzung der Operation zur Einkreisung Charkows, ungeachtet dessen, daß viele unserer Truppenkonzentrationen selbst von der Einkreisung und Vernichtung bedroht waren“. (Chruschtschow, „Rede auf der geschlossenen Sitzung des XX. Parteitages der KPdSU.“ Moskau, 1959, S. 36 - russisch).

In Wirklichkeit entwickelten sich die Ereignisse aber anders.

Wenden wir uns den Memoiren der Marschälle G.K. Shukow „Erinnerungen und Gedanken“ und A.M. Wassilewskij „Die Sache des ganzen Lebens“ zu:

Am 12. Mai 1942 durchbrachen die Truppen der Südwestfront mit ihrem Angriff die Verteidigung des Gegners und bewegten sich im Verlaufe von 3 Tagen 25 - 30 Kilometer vorwärts, eine weitere Entwicklung der Operation gab es dann allerdings nicht.

Am Morgen des 17. Mai gingen 11 deutsche Divisionen der Armeegruppe Kleist zum Angriff gegen die 9. und die 57. Armee der Südfront über, rückten innerhalb von 2 Tagen 50 Kilometer vor und

gelangten in die Flanke des linken Flügels der Südwestfront. Am Abend eben dieses Tages setzte sich der Chef des Generalstabs Wassilewskij mit dem Stabschef der 57. Armee in Verbindung; dieser meldete, daß sie in einer kritischen Lage seien. Wassilewskij meldete das sofort Stalin und schlug vor, den Angriff der Südwestfront abubrechen. Stalin ließ sich sofort mit dem Kommandierenden der Südwestfront S. K. Timoschenko verbinden und übermittelte ihm die Ansicht des Generalstabes. Timoschenko aber versicherte, daß der Kriegsrat die Gefahr für übertrieben hält und man den Angriff nicht abbrechen solle.

Aber am 18. Mai verschlechterte sich die Lage der Südwestfront drastisch; der Generalstab sprach sich nochmals dafür aus, den Angriff bei Charkow abubrechen. Gegen Abend des 18. Mai fand ein Gespräch mit dem Mitglied des Kriegsrates der Front, Chruschtschow, statt, der die Meinung Timoschenkos unterstützte. Stalin verwies auf die Meldungen des Kriegsrates der Südwestfront hinsichtlich der Notwendigkeit der Fortsetzung des Angriffes und lehnte die Erwägungen A.M. Wassilewskijs ab. Am 19. Mai begann der Kriegsrat der Südwestfront Maßnahmen zur Abwehr der Schläge des Gegners einzuleiten, aber es war schon zu spät. Die Südwest- und die Südfront verloren mehr als 27.000 Mann. Marschall Shukow dazu: „Die vorhandene Version über Alarmsignale, die angeblich von den Kriegsräten der Südwest- und Südfront im Generalstab eingetroffen waren, entspricht nicht der Wirklichkeit. Ich kann das bezeugen, weil ich persönlich bei den Funkgesprächen J.W. Stalins mit N.S. Chruschtschow anwesend war.“ (Shukow, „Erinnerungen und Gedanken“, in 3 Bänden, Band 2, Moskau, 1995, S. 292 - russisch).

Darüber, wie Stalin „nach dem Globus arbeitete“, gibt uns die folgende Episode eine Vorstellung, die der Hauptmarschall der Flieger, A.E. Golowanow, erzählte: Einst fuhr G.K. Shukow als Kommandierender der Westfront zum Entschlußvortrag in den Generalstab. „Die Karten wurden ausgelegt, der Vortrag begann. In der Regel unterbrach Stalin einen Sprechenden nicht. Am Ende des Vortrages zeigte er mit dem Finger auf eine Stelle der Karte und fragte: ‘Und was ist das?’“.

Georgi Konstantinowitsch beugte sich über die Karte und antwortet leicht errötend: „Der Offizier, der die Lage aufgetragen hat, hat hier die Verteidigungslinie nicht exakt gezeichnet. Sie verläuft hier“ - und zeigte die genaue Lage der vordersten Linie (Auf der Karte ging die Verteidigungslinie teilweise durch einen Sumpf.). „Es wäre wünschenswert, daß man hierher mit genauen Daten käme“,

bemerkte Stalin. (Tschujew, „Die Soldaten des Imperiums“. Moskau, 1998, S. 321- russisch).

Hören wir Marschall Shukow selbst: „Die verbreitete Version, daß der Oberkommandierende die Lage nach einem Globus beurteilt und Entschlüsse gefaßt habe, entspricht nicht der Wirklichkeit. Natürlich arbeitete er nicht mit Karten taktischer Bedeutung, und das mußte er ja auch nicht. Mit einer auf operativen Karten aufgetragenen Lage fand er sich nicht schlecht zurecht“. (Shukow, „Erinnerungen und Gedanken“ in 3 Bänden, Bd. 2, Moskau, 1995, S. 113 - russisch).

Auch Marschall Merezkow spricht darüber: „In einigen Büchern geht bei uns die Version um, J.W. Stalin hätte militärische Operationen 'nach dem Globus' geleitet. Etwas Unsinnigeres mußte ich noch nie lesen“. (Merezkow, K.A., „Im Dienste des Volkes“, Moskau, 1969, S. 380 - russisch).

## **Zum „diktatorischen Arbeitsstil Stalins“**

Chruschtschow behauptete, daß man Stalin nicht widersprechen konnte,

daß er niemanden Meinung beachtete. Aber auch diese Behauptung ist aus den Fingern gesogen.

Was also sagt Marschall Shukow über diese Seite von Stalins Charakter: „J.W. Stalin war überhaupt nicht so ein Mensch, dem man hätte keine kritischen Fragen stellen können, mit dem man hätte nicht streiten oder sogar seinen Standpunkt standhaft verteidigen konnte. ... Der Arbeitsstil war in aller Regel sachlich, ohne Nervosität; alle konnten ihre Meinung sagen. Der Oberkommandierende behandelte alle gleich, streng und offiziell. Er konnte aufmerksam zuhören, wenn man ihm in Sachkenntnis eine der Sache vortrug. Er selbst war ziemlich wortkarg und liebte umschweifige Worte von anderen nicht“. (Shukow, „Erinnerungen und Gedanken“, in 3 Bänden, Bd. 1, Moskau, 1995, S. 346, 108 - russisch).

„...Wenn man dem Oberkommandierenden sachkundig Dinge vortrug, beachtete er dies auch. Und ich kenne Fälle, in denen er sich von seiner eigenen Meinung und von vorher gefaßten Entschlüssen lossagte. So war es u.a. konkret mit dem Termin des Beginns vieler Operationen“. (Ebenda, Bd. 3, S. 59).

Chruschtschow verleumdete Stalin nach Kraft und Möglichkeiten. Ihn brachte die Rolle auf, die Stalin in der Geschichte spielte. Die Rolle bei der Zerschlagung des Faschismus, bei der Befreiung der Welt von der Bedrohung der Versklavung durch die braune Pest.

Selbst die „linke“ Presseorgane, die dem großartigen Sieg der Sowjetarmee Gerechtigkeit widerfahren lassen, bringeb es fertig, nicht an den Menschen zu erinnern, der alles für diesen Sieg gegeben hat.

### **Reden wir etwas von Stalin als Mensch, als Persönlichkeit**

Was die entartete Parteiführung und das Weltspießbürgertum auch über Stalin sagt, - Stalin war eine außergewöhnliche, außerordentliche Persönlichkeit.

Marschall Shukow erinnerte sich, daß Stalin Geist und Witz verstand und zu schätzen wußte. Er las viel und war in den verschiedenartigsten Wissensgebieten umfassend gebildet. Er verfügte über eine beeindruckende Leistungsfähigkeit. Das Vermögen, das Wesen einer jeglichen Sache schnell zu erfassen, erlaubte ihm, eine solche Menge verschiedensten Materials durchzusehen und sich anzueignen, wie es nur ein außergewöhnlicher Mensch vermag. (Shukow, „Erinnerungen und Gedanken“, in 3 Bänden, Bd. 2, Moskau, 1995, S. 110 - russisch).

Stalin las nicht nur viel; die seltene Fähigkeit des schnellen Lesens besitzend, las er am Tag bis zu 500 Seiten. Er war sehr lernfähig und lernte sein ganzes Leben lang. Ein Jahr vor seinem Tode schrieb er große Werke. Stalin war 30 Jahre lang der hauptsächliche ökonomische Strategie des Landes, bei all seinen Fehlern und Irrtümern. Er traf sich regelmäßig mit den Direktoren der Betriebe, mit Konstrukteuren, Militärs. Dem Zeugnis der sowjetischen Heerführer gemäß war er ein würdiger Oberkommandierender, kümmerte sich um die Entwicklung aller grundlegenden Waffenarten, und die Rote Armee hatte die besten Waffenarten des Zweiten Weltkrieges. (Kuraschwili, „Historische Logik des Stalinismus“, Moskau, 1996, S. 248 - russisch). Stalin bewahrte in seiner Bibliothek sämtliche in den 20er - 40er Jahren erschienenen Werke von Marx, Engels und Lenin auf. An den Büchern Lenins war zu erkennen, daß er sie sehr aufmerksam gelesen hatte. Stalin hatte auch eine fast vollständige Sammlung der Bücher Kautskys, Rosa Luxemburgs, die Arbeiten Bebels, Lassalles und anderer deutscher Theoretiker des Sozialismus; außerdem noch die Bücher Lafargues, Bakunins, Tschernyschewskijs, Plechanows. In der Bibliothek wurden auch Bücher der politischen Gegner Stalins aufgehoben - die Trotzkijs, Bucharins, Sinowjews, Rykows. In der Kriegszeit überwogen in seinem Lesestoff Bücher militärischen Charakters und zu militärischen Fragen. (Medwedew, Sh.A. und Medwedew,

R.A., „Das persönliche Archiv Stalins - geheimgehalten oder liquidiert?“ - „Voprosy istorii“, 2001, Nr. 3, S. 248; Spirin, L., „.... Die persönliche Bibliothek Stalins“ - „Nezawisimaja Gazeta“, 25. 05. 1993).

Im Jahre 1940 las Stalin das Signaturexemplar von Bismarcks Buch „Gedanken und Erinnerungen“ und machte viele eigenhändige Verbesserungen und Bemerkungen zur Einführung, die Professor A.S. Jerusalimskij geschrieben hatte. Als dem Historiker M. Hefter diese Berichtigung viele Jahre später bekannt wurde, nannte er sie „intelligent, von gutem Geschmack und Verständnis zeugend“. („Rabotschij klass i sovremennyj mir“, 1988, Nr. 1, S. 27).

Wer sich mit den Papieren Stalins, seinen Niederschriften bekannt machen konnte, war von deren intellektuellen Niveau beeindruckt. So bemerkte W. Pribytkow, der eine Reihe von Jahren im ZK der KPdSU arbeitete, nachdem er die Niederschriften Stalins kennengelernt hatte, daß ihn deren „absolute Bildungsniveau“ beeindruckt habe. „Da ist nicht nur eine Sammlung von Aufsätzen, sondern selbst die Kommas stehen alle an ihrem Platz!“ (Pribytkow, „Der Apparat“. St. Petersburg, 1995, S. 88 - russisch).

Stalin hatte gewichtige Gründe seiner nächsten Umgebung nicht zu vertrauen, er spürte das Heranwachsen dessen, was später die Partei schädigen mußte. Aus einer kurzen Mitschrift der Rede Stalins auf dem Oktoberplenium des ZK 1952, die Akademiker A.M. Rumjanzew anfertigte, lenkt die Phrase Stalins, daß „Feinde der Partei, Feinde des Volkes die Einheit der Partei überschätzen“, die Aufmerksamkeit auf sich. (Fursenko, A.A., „Das Ende der Stalinära“, „Zvezda“, 1999, Nr. 12, S. 181; „Obschtschaja gazeta“, 1999, Nr. 41, 14 - 20).

M. Rakos schätzt Stalin wie folgt ein: „Das, was Stalin in den drei Jahrzehnten nach dem Tode Lenins getan hat, war - ungeachtet des von ihm geduldeten Verhältnisses zum Personenkult, den schweren und massenhaften Verletzungen der sozialistischen Gesetzmäßigkeit - in vielen Bereichen eine Weiterentwicklung des Leninismus...“ („Istoritscheskij Archiv“, 1997, Nr. 5/6, S. 14).

Das Leben zeigt, daß der Haß Stalins gegenüber den politisch Entarteten vollauf berechtigt war: „Der entscheidende Schlag gegen die KPdSU und die Sowjetunion wurde gerade von einer Gruppe ehemaliger führender Funktionäre geführt. Dabei tarnten diese Funktionäre ihre egoistischen Interessen im Kampf um die Macht mit der von Trotzki übernommenen Losung 'Kampf mit dem Bürokratismus und der Herrschaft des Parteiapparates.'“ (Sudoplatow, „Razvedka i Kreml“. Moskau, 1996, S. 95).



Auf einem Veteranentreffen im August 1971 sagte der Hauptmarschall der Flieger A.E. Golowanow: „Ich hatte das Glück, mit dem großartigsten Menschen zu arbeiten, für den es nichts Höheres gab als die Interessen des Staates, die Interessen unseres Volkes, der sein ganzes Leben nicht für sich gelebt hat und stets danach strebte, unseren Staat zum fortschrittlichsten und mächtigsten auf der Welt zu machen. Und das sage ich, an dem das Jahr 1937 auch nicht vorbeigegangen ist.“ (Tschujew, „Soldaten des Imperiums“. Moskau, 1998, S. 230 - russisch).

## Die Rache

Die entartete Parteiführung übte nach Stalins Tod gegen ihn einen ehrlosen Rachefeldzug. Ohne kollektive Diskussion im Präsidium des ZK wurde ein wütendes Bacchanal zu seinem „Sturz“ eingerührt, alle seine Skulpturen und Denkmäler wurden vernichtet, aus den Bibliotheken wurden seine Bücher entfernt, einschließlich seiner klassischen Arbeiten; das Herausnehmen des Sarkophags mit Stalins Körper aus dem Mausoleum wurde insgeheim organisiert, ohne Diskussion, ohne Information der Mitglieder des Präsidiums. (Kaganowitsch, „Pamjatnyje zapiski“, Moskau, 1996, S. 563).

Swetlana Allilujewa erinnerte sich, wie bereits ein Tag nach dem Tode des Vaters das gesamte Dienstpersonal und die Wache der Datsche in Kunzewo abgezogen und ihr erklärt wurde, das alle Sachen sofort fortzuschaffen sind und unmittelbar danach alle das Gebäude zu verlassen hätten. „Die vollständig verwirrten Menschen, die überhaupt nichts verstanden, sammelten ihre Sachen, Bücher, Geschirr und das Mobilar ein und luden alles unter Tränen auf Lastwagen. Menschen die hier zehn-fünfzehn Jahre in Ehre und nach besten und Gewissen lebten, wurden auf die Straße geworfen. Sie wurden auseinandergejagt, jeden woandershin; viele Offiziere der Wache wurden in andere Städte versetzt. Zwei erschossen sich in diesen Tagen.“ (Allilujewa, „Zwanzig Briefe an einen Freund“. New York, 1967, S. 21 - 22 - russisch).

Die Bibliothek Stalins, etwa 20tausend Bücher, wurde aufgelöst; es „verschwand“ Stalins Sammlung von Grammophonplatten, auf denen er Bemerkungen und Bewertungen notiert hatte. Städte, Dörfer, Plätze und Straßen, Bezirke und Berggipfel, Betriebe und Fabriken, die Stalins Namen trugen, wurden umbenannt. Gleiches geschah mit Orden, Ehrenzeichnungen und Stipendien. Es verschwand der Name der Stadt, die im Bewußtsein der Welt den

unbeugsamen Mut des sowjetischen Volkes im Krieg gegen den Faschismus verkörperte: Stalingrad. Millionen Menschen beweinten den Tod Stalins. Es gab aber auch solche, die auf diese Stunde gewartet hatten: „Bei uns freuen sich alle. Was für ein fröhlicher Tag!“ - teilte der erste Sekretär der Botschaft der USA in Moskau, Connoly seinen Freuden mit. Die ersten Sekretäre der Botschaft Mennel und Connoly feierten dieses Ereignis, indem sie Whisky- und Sherryflaschen entkorkten. „Das war eine gute Neuigkeit“, bemerkte später in seinen Memoiren der damalige Korrespondent der „New York Times“ in Moskau, Harnson Salisbury. (Fursenko, A.A., „Das Ende der Stalinära“, „Zvezda“, 1999, Nr. 12, S.187 - russisch).

Es existiert die Meinung, daß Chruschtschow seine Rede gegen Stalin erdachte, um sich an ihn für den Tod seines Sohnes zu rächen, der gemäß Urteil eines Kriegsgerichtes erschossen worden sein soll. Hierüber gibt es verschiedene Versionen:

Der Generalmajor der Staatssicherheit W. Udilow durchlief den Krieg als Panzeroffizier, arbeitete nach dem Krieg vierzig Jahre in den Sicherheitsorganen, ging aus der Dienststellung eines Stellvertreters des Chefs der Verwaltung Abwehr des KGB heraus in den Ruhestand. Dieser schrieb zu der von uns berührten Frage, daß er, als er erfuhr, daß das Flugzeug des Sohnes von Chruschtschow von einem Gefechtsflug nicht zurückkehrte und dieser in Gefangenschaft geriet, der Pilot ein Komplott mit den Deutschen einging. Moskau gab daraufhin die Anweisung, ihn zu entführen. Er wurde in die Hauptstadt geschafft und von einem Kriegsgericht zur Erschießung verurteilt. Stalin darum zu bitten, sich einzumischen und damit zu versuchen seinen Sohn zu retten, vermochte Chruschtschow nicht. („Dialog“, 1998, Nr. 12 - russisch).

Etwas anders beleuchtet P. Sudoplatow diese Geschichte: Die Sache der Suche nach dem Verbleib des abgeschossenen Leonid Chruschtschow verlief - obgleich unter besonderer Leitung geführt - ergebnislos. Stalin persönlich mußte nun die Entscheidung treffen, den Piloten als „gefallen“ im Kampfeinsatz zu zählen und nicht als „verschollen“. Die Operation seiner Festnahme im deutschen Hinterland und seine Erschießung hält Sudoplatow für einen Mythos. Der Sohn Chruschtschows wurde, im Unterschied zu anderen Verschollenen, posthum mit dem Orden des Vaterländischen Krieges erster Klasse ausgezeichnet. (Sudoplatow, „Spezielle Operationen. Lubjanka und Kreml“, Moskau, 2001, S. 260 - 261 - russisch).

Eine ähnliche Version legt der Historiker A.N. Kolesnik in seinem Artikel „Der Pilot L. Chruschtschow“ dar („Voenno-istoritscheskij

zhurnal“, 1989, Nr. 11, S. 91 - 95), wobei der Artikel einen bemerkenswerten Schlußteil enthält: Im Archiv arbeitend, machte der Autor darauf aufmerksam, daß in der Personalakte des Sohnes Chruschtschows viele Seiten nach dem Kriege ausgetauscht worden schienen. Zu welchem Zwecke und von wem das getan wurde, ist bis dato unbekannt.

## Die Vergeltung

Im Oktober 1964 entband das Plenum des ZK der KPdSU N.S. Chruschtschow von den Pflichten des ersten Sekretärs des ZK der KPdSU und des Mitglieds des Präsidiums des ZK der KPdSU. Das Plenum stellte fest, daß eine unzulässige Atmosphäre geschaffen worden war, infolge welcher eine normale Arbeit des Präsidiums des ZK unmöglich geworden war, daß Chruschtschow in seinen Händen eine unbegrenzte Macht konzentriert hatte und demzufolge außer Kontrolle des ZK und seines Präsidiums geraten war; zorniges Geschrei, grobe Beleidigungen wurden zur Normalität seines Benehmens. In Gesprächen mit den Führern der Bruderländer entwickelte er Grobheit, Hochmut und beleidigende Ausdrücke: Mao Tse-Tung nannte er öffentlich eine „alte Galosche“; während der Gespräche mit Georglu Desh schrie er, daß die Rumänen nichts von der Landwirtschaft verstünden; im Gespräch mit Ben Bella nannte er Fidel Castro einen „Stier, der bereit ist, sich auf jedes rote Tuch zu stürzen“; unzulässige Bemerkungen wurden über Ulbricht, Gomulka und andere Genossen gemacht. Chruschtschow riß oft Zoten, streute solche Worte wie „Dummkopf“, „Nichtsnutz“, „Schmeißfliege“, „nasses Huhn“, „Mist“, „Scheiße“, „Arsch“, usw. aus. Das - bemerken wir - ist über denselben N.S. Chruschtschow zu sagen, der beim Vorlesen der bekannten Briefe der Krupskaja und Lenins pathetisch ausrufen konnte: „Wenn Stalin sich auf diese Weise zu Lebzeiten Lenins so widerlich benehmen konnte, ... kann man sich leicht vorstellen, wie Stalin sich gegenüber anderen Menschen benahm“. (Chruschtschow, Rede auf der geschlossenen Sitzung des XX. Parteitages der KPdSU..., Moskau, 1959, S. 8 - russisch).

Das Plenum bemerkte: Viele Maßnahmen, die auf Betreiben Chruschtschows unternommen wurden, führten zu ernsthaften Mißerfolgen. Mängel in der Entwicklung der Volkswirtschaft, beim Aufbau des Staates und der Partei gebaren, daß es die Partei mit einem Menschen zu tun hat, der seinen eigenen „Personenkult“ geschaffen hat. („Istotschnik“, 1998, Nr. 2).

Man sagt, daß sich Scholochow über Stalin geäußert haben soll: „Ja, es gab einen Personenkult, es gab aber auch eine Persönlichkeit!“

Der Generalmajor a.D. M.S. Dokutschajew behandelt in seinem Buch „Moskau, Der Kreml, Die Wache“ (Moskau, 1995) eine Phrase Churchills: „Chruschtschow begann einen Kampf gegen einen Toten und ging daraus als Besiegter hervor“. Heute schreibt man Churchill häufig Worte zu, die er nie gesagt hat, aber selbst wenn die genannte Phrase von ihm nie ausgesprochen wurde, so hat sie doch das Wesen des Stattgefundenen erfolgreich definiert.

Lenin die ihm zustehende Größe anerkennend, muß man aber auch akzeptieren, daß nur unter Stalin die ungekannten Schwierigkeiten beim Aufbau des ersten sozialistischen Staates, bei der Schaffung der ersten Supermacht unter den Bedingungen eines gnadenlosen Kampfes mit äußeren und inneren Feinden überwunden und die UdSSR als Sieger aus dem schrecklichsten Vernichtungskrieg der bisherigen Menschheitsgeschichte hervorgehen konnte.